

# IBA KANDIDAT PERSPEKTIVEN FÜR KIRCHLICHE GEBÄUDE IN THÜRINGEN – AUFGABE, ABGABE, WANDEL



**Dokumentation**  
**Expertenworkshop**  
Kloster Volkenroda  
26. und 27. März 2015



IBA KANDIDAT  
PERSPEKTIVEN FÜR  
KIRCHLICHE  
GEBÄUDE IN  
THÜRINGEN –  
AUFGABE, ABGABE,  
WANDEL

KURZFASSUNG	06
EINFÜHRUNG	09
ZEICHEN SETZEN. KIRCHEN IN DER KULTURLANDSCHAFT	13
RÄUME GESTALTEN. NUTZUNGSANPASSUNG VON KIRCHENGEBÄUDEN	18
ORTE SCHAFFEN. SOZIALE UND KULTURELLE ÖFFNUNG VON KIRCHEN	23

# INDEX

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN UND AUSBLICK	29
IMPRESSIONEN	30
KURZPROGRAMM DES EXPERTENWORKSHOPS	32
REFERENTINNEN UND REFERENTEN	34
TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER	42
IMPRESSUM	44

# KURZFASSUNG

Mit seinen Kirchen besitzt Thüringen einen wahren Schatz. Bauhistorisch und kulturell bilden die Kirchen ein landesweites einzigartiges Geflecht historischer Zeugnisse. 99% der etwa 2.000 evangelischen Kirchen in Thüringen stehen unter Denkmalschutz. Sie sind identitätsbildend, ortsbildprägend und sinnstiftend in einer religiös zunehmend pluralen Gesellschaft.

Aber: Kirchen, Pfarrhäuser und kirchliche Grundstücke werden zunehmend zu einem Bestand, dessen Pflege und Bewahrung aufgrund der demografischen Entwicklung, wegbrechender Infrastrukturen der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum und abnehmender kirchlicher Mitgliedszahlen die Grenzen der Belastbarkeit erreicht hat. Es ist somit an der Zeit, über einen zukunftsfähigen Umgang mit dem kirchlichen Gebäudebestand und seinen Funktionen nachzudenken. Es braucht Mut zu kreativen, provokanten Ideen und innovative Nutzungsperspektiven.

Damit beschäftigt sich das Vorhaben „Perspektiven für kirchliche Gebäude in Thüringen – Aufgabe, Abgabe, Wandel“ der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM). Im Rahmen des 1. IBA Projektauftrags „Zukunft StadtLand!“ der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen wurde es 2014 als IBA Kandidat nominiert. Zu einer ersten Qualifizierung der Projektidee trafen sich in einem zweitägigen Workshop am 26. und 27. März 2015 im Kloster Volkenroda betroffene Kirchengemeinden mit Vertreterinnen und Vertretern aus Denkmalpflege und Kunstgeschichte, Theologie und sozialer Gemeindearbeit, Architektur und Stadtentwicklung sowie der IBA Thüringen und erörterten Aspekte kirchlichen Bauens und Planens.

In drei Themenblöcken wurden fachliche Inputs gegeben und Empfehlungen in Arbeitsgruppen erarbeitet:

- Zeichen setzen. Kirchen in der Kulturlandschaft
- Räume gestalten. Nutzungsanpassung von Kirchengebäuden
- Orte schaffen. Soziale und kulturelle Öffnung von Kirchen



Die Erkenntnisse weisen auf die zentrale Bedingung hin: Offenheit für neue, andere Sichtweisen und Zukunftsvisionen für Kirchen. Auf dem Weg zum IBA Projekt besteht weiterer Bedarf an kontinuierlicher Verständigung zwischen allen beteiligten Partnern. Parallel müssen mit modellhaften Ansätzen konkrete Impulse für eine innovative Strategie im Umgang mit Kirchen in Thüringen gesetzt werden.

Was kann ein Kirchenraum sein? Schutzraum für Mensch und Natur? Zentraler Ort für wichtige soziale Funktionen? Ein Gebäude, das Speicherfunktionen übernimmt? Der Expertenworkshop hat gezeigt, dass die Ideen noch viel radikaler sein können und müssen. Denn schließlich bietet das Zukunftslabor IBA Thüringen Freiraum für das Umdenken – und fordert von allen IBA Kandidaten, dass sie diesen Freiraum auch dafür nutzen.

oben: Teilnehmende des Expertenworkshops



oben: Gernot Lindemann, Vorstand ZZB, Halle  
unten: Diskussion im Plenum



# EINFÜHRUNG

Der Workshop im Kloster Volkenroda dient als Bestandsaufnahme und zur Entwicklung von Anknüpfungspunkten, um gemeinsam nachzudenken, wie die Kirchen in Thüringen mit ihrem Bestand zukünftig umgehen sollen, welche Bedeutung er hat und welche Probleme er eventuell bereitet. Dabei soll zunächst alles zugelassen werden, was an Überlegungen möglich ist.

## Bauliche Fülle & Leerstand

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen ist ein organisierter Ausnahmezustand; ganz Thüringen wird zu einem Zukunftslabor.

Hier soll das StadtLand von morgen grundsätzlich neu gedacht und beispielhaft gestaltet werden. Die IBA Thüringen bietet Anregungen und Unterstützung für Partner, die neue Vorgehensweisen erproben und Modellprojekte umsetzen wollen und führt selbst Initiativprojekte durch.

Im Sommer 2014 hat die IBA Thüringen einen 1. IBA Projektauftrag unter dem Titel „Zukunft StadtLand!“ gestartet, der mit 248 eingereichten Anträgen auf große Resonanz stieß. Wie die Geschäftsführerin der IBA Thüringen Dr. Marta Doehler-Behzadi erläuterte, wurde im anschließenden Auswahlverfahren entschieden, die Frage nach dem Umgang mit dem gesamten Netz an Kirchen in Thüringen als IBA Kandidat zu behandeln. Neben der einzigartigen baukulturellen und kunsthistorischen Bedeutung sind grundsätzliche und weitreichende Fragen zu stellen, insbesondere auch mit Blick auf die ausgedünnte Infrastruktur für die Daseinsvorsorge im ländlich geprägten Thüringen.

Soziokulturell befindet sich die Kirche in einem Säkularisierungsprozess mit immer kleineren kirchlichen Gemeinden; in der Gesellschaft ist parallel eine immer stärkere Suche nach Sinnstiftung und Spiritualität zu verzeichnen. Neben der demografischen Schrumpfung geschieht derzeit eine Zuwanderung von Menschen mit anderen ethnischen, kulturellen und religiösen Hintergründen, die Schutz vor Not und Krieg suchen – im Gegensatz zu anderen Bundesländern und großen Städten ein bisher in Thüringen

wenig vertrautes Phänomen. Wolfgang Thierse wies Ende Januar in Erfurt darauf hin: „Wir leben nicht einfach in einer säkularen Gesellschaft, sondern in einer religiös und weltanschaulich pluralen Gesellschaft.“

## Qualifizierungsprozess

Als einer von 16 IBA Kandidaten durchläuft die EKM mit ihrer Projektidee derzeit einen Qualifizierungsprozess, in dem es darum geht, das Thema weiter zu schärfen und zuzuspitzen. Im Laufe des Projektverfahrens der IBA Thüringen sollen die wichtigsten Maßnahmen und Etappen so strukturiert und konkretisiert sowie mit zeitlichen Schritten, Machbarkeiten, Kostenplanungen und Verantwortlichkeiten hinterlegt werden, dass ein IBA Projekt auf den Weg gebracht werden kann.

Aus dem Übermaß an baulichem Bestand und dem geringen Nutzungsdruck kann ein produktives Vakuum entstehen: „Wir werden immer weniger. Wir brauchen immer weniger, aber manchmal brauchen wir auch viel mehr – an Ressourcen, an Antworten auf das Unerwartete.“ Die IBA Thüringen fordert auf, sehr gründlich und grundsätzlich, aber auch radikal zu denken. Nutzungen als öffentliche Konzertsäle, Bibliotheken sind einfach vorstellbar. Aber wie sieht Kirche als Informationszentrum und sozialer Treffpunkt über das Konventionelle hinaus aus? Was macht die Kirche im Dorf zukünftig aus? Kann sie auch als Laden und Paketannahmestelle mit Geldautomat dienen? Oder kann sie Platz für digitale Speicher bieten, die hohe Anforderungen an eine Klimatisierung der Räumlichkeiten haben, und auf diese Weise ihre bauliche Hülle sichern? Kirche als Ort des Ankommens für Flüchtlinge? Kann manche Kirche, die aufgegeben werden muss, als Steinbruch oder Biotop fungieren?

Elke Bergt erläutert für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, Landeskirchenamt Thüringen, wie angesichts der demografischen Herausfor-





derungen Fragen nach der Ausrichtung kirchlichen Handelns dringlicher wurden. Für die EKM war mit ihrer erfolgreichen Kandidatur bei der IBA Thüringen im Sommer 2014 klar, dass die eigentliche Arbeit damit erst beginnt. Es gibt viele Fragen und Ideen, aber fertige Lösungen und Konzepte gab und gibt es nicht.

Thüringen ist ein Land mit vielen kleinen Dörfern, unzähligen Kulturschätzen und einer vielgestaltigen Landschaft. Zu diesem Bild von Thüringen gehören auch die vielen Kirchen, die die Städte und Dörfer weit sichtbar markieren. Die EKM ist mit 2.000 Kirchen quasi „steinreich“ – mit allen Aufgaben und Problemen, die dies mit sich bringt. Zur Gründung des Landes Thüringen 1920 waren 96 % der Bevölkerung kirchlich gebunden, was noch bis etwa 1950 anhielt. Von den 2,2 Millionen Thüringern gehören 2011 nur ca. 32 % einer der beiden großen Kirchen an. Die kirchlichen Bestände aber sind fast unverändert geblieben, einschließlich der pfarramtlichen Strukturen und der Erwartungen der Menschen an die Kirche im Dorf. In den Jahren nach der Wende ging es zunächst darum, die vielen Kirchen im Bestand zu sichern und zu erhalten. Dabei gab es viel Unterstützung. Zunehmend stellen sich jedoch Fragen, wie man die Kirchengebäude nutzen, erhalten und füllen kann.

- Welche Rolle spielt in Zukunft die „Kirche im Dorf“?
- Welche Partnerschaften und Vernetzungen sind nötig und möglich?
- Welche Nutzungen sind möglich, an welchem Ort was?
- Wie viel Veränderung darf es am Denkmal geben?

In Thüringen geht es um eine aktive Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation und den Zukunftsaussichten. Die IBA bietet Gelegenheit für eine offene Suche nach zukunftsfähigen Perspektiven für die Kirche von morgen, bei der auch internationale Impulse und Ansätze eingebracht werden können. Dazu sollen modellhafte Beispiele ausgewählt und bis 2023 umgesetzt werden. Innovative Handlungsstrategien für die Kirchen in Thüringen müssen entwickelt werden.

links: Dr. Marta Doehler-Behzadi, Geschäftsführerin der IBA Thüringen

oben: Elke Bergt, EKM, Landeskirchenamt Thüringen

Der Berliner Journalist Christian Welzbacher bezeichnet in seinem Vortrag Umnutzungsfragen als Fragen für Avantgardisten. Denn sie müssen für einen leerstehenden, funktionslos gewordenen Bau eine Zukunft entwickeln, die das Schicksal, das der Bau erlitten hat, ein zweites Mal ausschließt, also im Sinne einer Denkschmiede weit vorausseilen und entwerfen. Kirche hat sich schon sehr lange mit Umnutzungen beschäftigt, war kulturell, sozial, künstlerisch und wirtschaftlich ein wesentlicher Motor der Gesellschaft und hat entsprechende Zeugnisse hinterlassen. Was passiert für gewöhnlich mit funktionslos gewordenen Gebäuden und damit auch Kirchen, die nicht mehr gebraucht werden?

- Abriss: die kompromissloseste Form, durch Überformung und Neubebauung bleibt nur die Erinnerung an die Vornutzung zurück.
- Musealisierung: an touristischen Hochburgen geht dies oft auch mit Wüdelosigkeit einher.
- Nachnutzung: die schwierigste Form, weil man das Beste von allem will – ein historisches Gebäude erhalten und eine zeitgemäße Nutzung einbringen.

Diese Umbruchsituation betrifft unsere gesamte bauliche Umwelt, beispielsweise werden zunehmend obsolet: Industriebrachen, leerstehende Ladenlokale in Innenstädten, Logistikzentren, aber auch Einfamilienhaus-siedlungen seit den 1960er Jahren. Kirchenbauten sind nur ein kleiner Teil dieser Umwälzungsprozesse, die unsere Städte und Dörfer in den nächsten Jahren prägen werden, aber sie haben die stärkste Symbolwirkung. Kirchen sind die „Spitze eines Eisbergs“ der kommenden Nutzungsveränderungen, Nutzungsverfälle und Nachnutzungsdebatten. Und genau deshalb können mustergültige Lösungen für die Kirchen Signale aussenden, die für die Städte und Dörfer insgesamt von Bedeutung sind.



Christian Welzbacher, Kunsthistoriker und Journalist, Berlin

# ZEICHEN SETZEN. KIRCHEN IN DER KULTURLANDSCHAFT

In manchen Thüringer Dörfern sind die Kirchen der einzig verbliebene öffentliche Raum. Sie sind unverzichtbare Elemente für eine kulturelle und Gemeinschaft stiftende Identität – und auch landschaftsprägende Landmarken, die für die Ortsansässigen wie für den Tourismus wichtig sind. In den kleineren Ortschaften Thüringens sind es häufig Kirchbauvereine, deren Mitglieder sich mit oder ohne Konfessionszugehörigkeit ehrenamtlich für die Instandsetzung und Belebung der Kirchengebäude durch neue Angebote einsetzen. Die besonderen Werte kirchlicher Gebäude sind eine Herausforderung für die Denkmalpflege, aber eben auch besonders zu berücksichtigende Belange.



Dr. Rainer Müller vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Erfurt berichtet über das Fallbeispiel der Kirchengebäude im Kyffhäuserkreis, das im Rahmen der Denkmaltopografie der Bundesrepublik Deutschland ausführlich untersucht wurde. Kirche in der Kulturlandschaft, Fragen historischer Gebrauchsformen, der Nutzungsüberlagerung und verblässenden Qualitäten wurden aus einer historischen und denkmalpflegerischen Perspektive eingeordnet. Kirchen gehören oft zu den ältesten und bedeutendsten Baudenkmalen in Städten und Gemeinden. Am Beispiel des Klosters Göllingen, einer bedeutenden seit dem 11. Jahrhundert entwickelten Kirchenanlage, werden die Wertigkeiten, die bei der Denkmalpflege eine Rolle spielen, deutlich: Das auf einer Zeichnung von 1843 romantisierend in eine Naturlandschaft eingebettete Kloster war zu der Zeit bereits landwirtschaftliche Domäne, später befand sich dort bis 1992 eine Konservenfabrik. Das Kloster wurde lange schon nicht mehr kirchlich genutzt, aber es bleibt ein Denkmal – aufgrund des Alterswertes, aber auch aufgrund seiner ästhetischen Erscheinung, des Kunstwertes. Für die Kirchen werden derzeit keine Prioritätenlisten für herausragende Objekte aufgestellt, wie es im Regelgeschäft der Denkmalpflege üblich ist. Bisher hat man sich gegenüber den Kirchen damit schwer getan; es wird aber zunehmend zu einem Thema. In fast jedem kleinen Ort des ländlich geprägten Kyffhäuserkreises gab es im späten Mittelalter mindestens eine Pfarrgemeinde und einen Pfarrer, was den heutigen Bestand an etwa 120 Kirchengebäuden als Kulturdenkmalen im Kreis erklärt. Keine dieser Kirchen ist unverändert in ihrer ursprünglichen bauzeitlichen Struktur, überall wurde immer wieder überformt und ergänzt. Lokale räumliche Bezüge – die Kirche mitten im Ort mit benachbartem Pfarrhaus und Schule – schufen lange einen engen Zusammenhang im Gemeinwesen. Inzwischen wurden zahlreiche Pfarrhäuser vermietet oder verkauft, Bildung ist staatlich geworden und Schulen wurden zusammengelegt. In der EKM stehen dieser ehemaligen kleinteiligen Pfarrstruktur des Kyffhäuserkreises aktuell 13

Pfarrämter (zwei derzeit vakant) gegenüber; die durchschnittliche Größe der Pfarreien auf dem Land umfasst acht Ortsgemeinden.

Wie viel Raum und welcher Art benötigen wir als Kirche? „Gottes-Immobilien“ besetzen in Mitteldeutschland häufig die Zentren in Dörfern und Städten. Im Jahr 2013 wurden knapp 4.000 Kirchen und Kapellen gezählt; die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland kommt auf etwa 800.000 Mitglieder. Damit sind durchschnittlich etwa 200 evangelische Menschen für jeweils eine Kirche verantwortlich. Oberkirchenrat Christian Fuhrmann, Gemeindedezernent im Landeskirchenamt der EKM, stellt Thesen zum Umgang mit Kirchen aus theologischer Sicht vor.

- „Evangelisch geht überall“, so der Rostocker Theologe Prof. Thomas Klie. Der Kirchenraum wird zu einem besonderen Raum durch die Besucher, die in ihm beten, auf Gottes Wort hören und die Sakramente feiern. Sakralräume gibt es streng genommen immer nur zeitweilig in dem Augenblick, wo die Gemeinde lebt. Das Heilige geschieht immer da, wo Menschen auf Gottes Wort hören, beten, loben und danken.
- Das jeweils eigene Erleben des Kirchengebäudes ist davon abhängig, in welche Kommunikationsform man in dem Gebäude eingebunden ist bzw. sich einbinden lässt. Der Besucher eines Kirchenraums bringt seine Vorprägung in die Wahrnehmung des Raumes ein – ähnlich einem Museumsbesucher. Als Teilnehmer einer Gemeindeveranstaltung (Konzert, Gottesdienst u.a.) wird man Teil der Gemeinschaft, dieses Kommunikationsgeschehen beeinflusst die Wahrnehmung. Häufig übersehen wird hingegen der Anlieger. Die Kirche gehört in sein direktes Umfeld des „Zuhause Seins“, das durch das Ensemble der Baulichkeiten maßgeblich mit geprägt wird. Und diese Menschen wohnen nicht nur als Anlieger um die Kirche herum; es ist ihnen häufig auch ein Anliegen, dass diese Kirche dort bleibt und nach Möglichkeit so bleibt, wie sie schon immer war.
- Für Kirchen aller Konfessionen hat die Zuordnung der liturgischen Gegenstände des Gottesdienstes auch das Grundverständnis gottesdienstli-



oben links: Dr. Rainer Müller, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie  
unten rechts: Christian Fuhrmann, EKM, Landeskirchenamt Thüringen

cher Vollzüge wiedergegeben. In der Reformationszeit wurden die Prinzipalstücke des gottesdienstlichen Raums in die Gemeinde hineingeholt. Die Gemeinde versammelte sich um den Altar und um die Kanzel. Im 17. und 18. Jahrhundert orientierte der Kirchenbau sich wieder an alten Formen; und dabei wurde auch die Gemeinde wieder stärker in die passive Rolle versetzt. Im 20. Jahrhundert hat sich wiederum der liturgische Grundsatz der Einbeziehung der Gemeinde stärker durchgesetzt, es entstehen große Parochien und damit auch die Gemeindehäuser. Feste Bankreihen weichen verrückbarer Bestuhlung. Dies ermöglicht unterschiedliche Kommunikationsformen, mit wenigen Handgriffen wird aus dem liturgischen Raum ein Konferenzraum.

- Kirchengebäude sind Instrumente zur Umsetzung des Grundauftrages der Kirche: „dass man zum Gebet zusammenkomme, Gott zu dienen und sein Wort zu hören“ (Martin Luther). Damit klingen die vier Grunddimensionen kirchlichen Handelns an. Das Zeugnis des Glaubens in und vor der Welt (Martyria) wird getragen von der Gemeinschaft der Glaubenden (Koinonia), die sich im Gottesdienst (Leiturgia) stärken lässt und das Weltzeugnis insbesondere durch den Dienst an den Schwachen, Armen und Hilfsbedürftigen (Diakonia) erlebbar werden lässt.

- Kirchengebäude aller Epochen sind heute Zeugen der Offenheit bzw. des Verschlussenseins von Kirchengemeinden. Die verschlossenen protestantischen Kirchen sind problematisch, da sich Gemeinden als Eigentümerinnen bisweilen der vielgefächerten Funktion des Gebäudes nicht stellen. Unübersehbar ist auch, dass im Diskurs mit der Denkmalpflege darüber nachgedacht werden muss, wie durch minimalinvasive Eingriffe Kirchengebäude als Lebensort im 21. Jahrhundert erschlossen werden können. An vielen Dorf- und Stadtkirchen wird deutlich, wie bedürfnisvergessen Kirchengebäude sind. Sie genügen häufig den üblichen Ansprüchen an Gebäude und Grundbedürfnissen der Menschen nicht (z.B. Kochen, Essen, Sanitäreinrichtungen). Jede denkmalpflegerische Überlegung trägt Verantwortung dafür, dass Kirche unter den gegebenen Bedingungen und Ansprüchen der Zeit als Lebensraum funktionieren kann.

- Die gemeinsame Nutzung von Kirchengebäuden ist eine kirchliche Pflicht. Kein Kirchengebäude wurde allein durch kirchliche Mittel erhalten oder wiederaufgebaut, erst die enormen öffentlichen Denkmalpflegemittel der Nachwendezeit ermöglichten dies. Die Möglichkeiten, die Kirchen in Dörfern und Städten für das Gemeinwesen bieten, gehen weit über die liturgische Nutzung hinaus und müssen ausgelotet werden. Voraussetzung ist immer ein intensiver Diskurs, in dem Eigentümer gemeinsam mit den Menschen vor Ort die Kirchen als gemeinwesenorientierten Kommunikationsraum erschließen. Kirchengemeinderäte sind aufgefordert, die Frage zu stellen: Wie können wir mit unserem Gebäude den Menschen unseres Sozialwesens dienen (Diakonia)? Die vielen Kirchengebäude bieten enorme Chancen für Kooperationen. Kirchenräume erschließen im regionalen Konzert ihre Bedeutung neu, wenn sie sich spezialisieren (Ausstellungs- oder Konzertkirche/Versammlungsraum/Jugendkirche etc.). Es muss und kann nicht überall dasselbe Profil geben.

## Ergebnisse der Arbeitsgruppe

Impuls: Pfr. Eckhard und Anne Waschnewski, Klosterkirche Thalbürgel  
Moderation: Sabine Ortmann, stellv. Landeskonservatorin, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Erfurt

- Wenn man Perspektiven für Gebäude und Strukturen entwickeln will, stoßen Interessen aufeinander (Denkmalpflege, Städtebau, neue Nutzun-



gen). Das Thema ist weltlich wie kirchlich besetzt. Der IBA Prozess wirkt dabei nach innen und außen. Um Nachhaltigkeit zu erlangen, sind Vernetzung und Kommunikation unabdingbar. Das Bild von der Kirche als Fels in der Brandung und die Notwendigkeit einer Profilgebung stehen im Mittelpunkt. Kirchenbau ist immer Gemeindebau!

- Als Beispiel für eine Dorfkirche will die Klosterkirche Thalbürgel zum Zeichen für eine Kultur des Umgangs miteinander werden: „Kultur ist, wie man lebt.“ Die Impulse, die durch die IBA eingebracht werden, sollen zeigen, wie Kirchen neben den hauptamtlichen Akteuren an die Menschen abgegeben werden können.
- Kirche als Kulturdenkmal bedeutet auch Förderung, die zunehmend als Hilfe zur Selbsthilfe begriffen werden muss. Aus denkmalpflegerischer Sicht muss es mehr um die Innenräume und die Nutzungsperspektiven gehen, eventuell in Richtung einer „nutzungsabhängigen“ Denkmalpflege. Es muss noch häufiger das Gespräch mit Kirchengemeinden vor Ort gesucht werden, um das Anliegen der Denkmalpflege vorzutragen und gemeinsam Kompromisse zu finden, auch bei Nutzungserweiterungen. Bei größeren Baumaßnahmen ist Integration das Gebot sowie die Konfliktbewältigung im Vorfeld – unter Einbeziehung aller Gruppen, auch der „Anlieger“. Es gilt Unterschiede zu akzeptieren und anzunehmen.
- Die Ausbildung der Pfarrer ist ein wichtiges Element. Wie wirkt sich die Pfarrerzentriertheit auf den Umgang mit dem lokalen Gemeinwesen aus, wenn beispielsweise Weichen gestellt werden und danach der Pfarrer in den Ruhestand geht? Wie gehen die Nachfolger damit um und gewährleisten Kontinuität?
- Und letztlich: „Wenn sich keine Kirchengemeinde mehr findet, kein bürgerschaftliches Engagement, nichts kunsthistorisch Bedeutsames mehr vorhanden ist, dann sollten wir Kirchen auch abreißen, weil es in unserer Gesellschaft Wichtigeres zu tun gibt als die Dinge vor unseren Augen verrotten zu lassen.“ (Fuhrmann)



Diskussion in der Arbeitsgruppe „Zeichen setzen“

# RÄUME GESTALTEN. NUTZUNGS- ANPASUNG VON KIRCHENGEBÄUDEN

Veränderungen in Lebensstilen und Gesellschaft ziehen neue Ansprüche an Räume nach sich. Das lässt sich beim Wohnen feststellen, beim Einkaufen, aber auch beim Umgang mit Religion und Kirche. Wandel ist ein Prozess, der mit Offenheit und Haltungen zu tun hat und auf den man sich einlassen muss, um nicht im Abseits zu stehen. Das Zusammenwirken von öffentlicher Hand und Kirchgemeinden ist dabei oft Neuland, Nutzungsanpassungen werden jedoch inzwischen erfolgreich erprobt und bieten Anschauungsmaterial.



Jörg Beste vom Büro synergon in Köln berichtet, wie der Gebäudetypus Kirche in Nordrhein-Westfalen vor einem knappen Jahrzehnt in das öffentliche Interesse gelangte. Immer mehr Kirchen standen vor der Nutzungsaufgabe. Neben der architektonischen und städtebaulichen Relevanz stellen Kirchen einen schwierig neu zu nutzenden Gebäudetypus von großem öffentlichem Interesse dar. Wenn die sakrale Nutzung entfällt, führt dies unausweichlich zu Verlusten: gestalterisch wie funktional. Dies hat Folgen für die Baukultur, aber auch für die soziale Stadtentwicklung und damit für Kirchen- und Bürgergemeinden.

In NRW sind noch ca. zwei Drittel der Bevölkerung, etwa 11-12 Mio. Menschen, kirchlich gebunden, die sich auf ca. 6.000 Kirchengebäude verteilen. 35 % der Gebäude sind erst nach 1945 entstanden. Mittel- bis längerfristig benötigt mindestens ein Viertel, also 1.500 Kirchengebäude, eine neue oder Mehrfachnutzung. Im Gegensatz dazu stehen 2.000 Kirchen in Thüringen etwa 700.000 kirchlich Gebundenen gegenüber, was den Handlungsdruck deutlich erhöht.

In einem Forschungs- und Modellvorhaben für das NRW-Landesbauministerium wurden Machbarkeitsstudien für ca. 20 Modellprojekte/Kirchengebäude gefördert. Berücksichtigung fanden Nutzungserweiterung und (Teil-)Umnutzung, unterschiedliche Prozesse bei der Umsetzung und deren mögliche Übertragbarkeit (80% Landesförderung, i. d. R. 10% Eigenanteil Kirchengemeinde, 10% Eigenanteil Kommune, keine Investitionsförderung). Selbsttragende Nutzungen waren im Fokus. Zur Steuerung wurden Projektgruppen gebildet, die Erarbeitung erfolgte durch Architekten, Stadtplaner, Moderatoren unter Beteiligung von Finanz- und Immobilienexperten.

oben: Jörg Beste, Büro synergon, Köln

#### Beteiligte

- Kirchengemeinden
- Kommunen: Planungsämter, Denkmalpflege, Politik
- Bistümer/Landeskirchen: Bauabteilungen
- z. T. lokale Vereine und Initiativen
- z. T. kirchliche Organisationen und Verbände: Caritas/Diakonie

#### Ergebnisse

- Nutzungsideen
- bauliche Lösungsvorschläge, z. T. umgesetzt
- verschiedene Vorgehensweisen der Erarbeitungsprozesse
- Erfahrungen aus erfolgreichen Projekten und
- Erfahrungen aus nicht erfolgreichen Projekten

In einer anschließenden Evaluation der Initiative Stadtbaukultur NRW, die auch die soziale Stadtentwicklung im Umfeld in den Blick nahm, wurden im Falle der Kirchenschließung neben dem Verlust der Gottesdienststätte auch der Wegfall des Pfarr-/Gemeindezentrums, des Jugendzentrums sowie der Gruppenräume und der damit verbundenen sozialen Angebote konstatiert. Die untersuchten Beispiele umfassen Nutzungen wie: Synagoge, Stadtteilzentrum, Musik- und Kulturzentrum, Beerdigungsinstitut/Kolumbarium, Wohn- und Pflegeeinrichtungen für Senioren, Sozialwohnungen, Kindertagesstätte. Die vielfältige Ausprägung von Kirchenbauten (Formen, Grundrisse, Bauarten, Materialien, Standorte etc.) bedeutet: keine Standardlösungen, Entwicklung individueller Nutzungsanpassungen. Bau- und planungsrechtlich haben Kirchen einen Sonderstatus. Der Prozess einer Neuorientierung benötigt die Einbeziehung vieler neuer Beteiligter (öffentlich wie kirchlich) mit unterschiedlichen Interessen und die Bereitschaft sich auf schwierige langwierige Entscheidungswege einzulassen. Kommunal gibt es erste Kirchengenutzungskataster (Beispiel Gelsenkirchen), die gesamtstädtisch die bauliche und planungsrechtliche Situation aller



Marcus Nitschke, Büro D:4, Berlin

Kirchen und ihrer Nebengebäude im sozialen und räumlichen Zusammenhang aufzeigen, um Handlungspotenziale und -prioritäten entwickeln zu können. In diesem Zusammenhang braucht es eine „pragmatische Denkmalpflege“, die Erhalt ermöglicht und nicht Veränderung (bis zum Verlust) verhindert. Neben städtebaulichen und baukulturellen Aspekten müssen Stadtentwicklung und soziale Kontexte im Blick behalten werden.

Marcus Nitschke vom Berliner Büro D:4 Architektur berichtet über Erfahrungen bei der Gestaltung von Kirchenimmobilien. Er betont, dass es darum gehen muss, historische Schichten und immer wieder wechselnde Positionen des Denkmalschutzes sowie die baulichen Defizite und Schäden auch unter Wirtschaftlichkeitsaspekten genau und nüchtern zu erfassen, um einen kleinen Baustein zu einer 2.000-jährigen Geschichte beizutragen. Beispiele für Umnutzungen aus den 1990er Jahren: Die Konzertkirche Neubrandenburg wurde mit starker Unterstützung der Kommune realisiert. Beim Umbau ging es mit der Förderung vor allem um eine kommunale Aufwertung im Kulturbereich, was gelungen ist, aber wirtschaftlich für keinen Beteiligten erfolgreich war. Mit der Bugenhagenkirche in Hamburg wurde eine expressionistische Kirche zu einer Theaterkirche mit Café umgebaut, die potenziellen Mitnutzer aus der Theaterszene jedoch erst nach Abschluss der Umbauarbeiten hinzugezogen. Es stellte sich heraus, dass die Anlage den technischen und funktionalen Bedarfen nicht entsprach und somit auch nicht angenommen wurde. Nach finanziellen Schwierigkeiten gab die Kirchengemeinde den Standort ganz auf. Im brandenburgischen Müncheberg im ländlichen Raum war der Kirchenraum der Stadtkirche insgesamt zu groß geworden. Eine gemeinsame Trägergesellschaft aus Stadt und Kirche entwickelte einen Einbau („ein Schiff im Schiff“), der die Stadtbibliothek und einige gemeinsam nutzbare Veranstaltungsräume umfasst, und stellte eine Kulturmanagerin bis zum Auslaufen der Fördermittel ein. Es gibt jedoch kaum Rücklagen für anfallende Reparaturen. Der aktuelle Trend zum Umbau lässt sich bei den in den 1960er Jahren entstandenen Kirchen leichter verwirklichen, da die baulichen Anpassungen häufig einfacher und für andere Nutzungen (z.B. Kitakirchen) kompatibel sind. Kolombarenkirchen werden in manchen Bundesländern bereits umgesetzt, in anderen gibt es Vorbehalte in der Bestattungskultur. Für Thüringen wurde dank des katholischen Weihbischofs im Bestattungsgesetz festgelegt, dass jede Kirche in Thüringen ein Kolumbarium werden kann – eine wichtige Rahmenbedingung für weitere Überlegungen.

## Ergebnisse der Arbeitsgruppe

Impuls: Karin Schneider, Kreiskirchenamt Meiningen

Moderation: Marcus Nitschke, D:4 Architektur, Berlin

Die Kirchengemeinde in Hildburghausen wurde sich in einer Bestandsanalyse bewusst, dass sie zu viele Gebäude hat, von denen sie sich teilweise trennen muss. Um einen solchen Denk- und Umstrukturierungsprozess zu durchlaufen und zu planen, ist ein Blick von außen mit der notwendigen Distanz hilfreich. Es kam der Rat, sich eines Werkzeugkastens städtebaulicher Instrumente zu bedienen und z.B. mit Hochschulen zusammenzuarbeiten. Die Einbeziehung verschiedener Akteure zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Prozess sollte dabei in einem Verfahren abgestimmt werden. Der Prozess kann aber nur individuell vor Ort ablaufen. Bei innerkirchlichen Überlegungen zu Nutzungsanpassungen sollten frühzeitig, auch wenn noch nicht alle Beschlüsse vorliegen, erste Kontakte zur Kommune



gesucht werden, um parallele Planungen und Strategien abzustimmen und Konkurrenzen zu minimieren. Hier geht es prinzipieller um das Selbstverständnis kirchlicher Akteure als Partner im lokalen Gemeinwesen und als ein Teil der Gesellschaft.

Die IBA wird als Vehikel gesehen, um bei der notwendigen Vernetzung über die lokalen Bezüge hinaus Hilfestellung zu geben. Zum Thema der demografischen Entwicklung sind bundesweit und international gesammelte Erfahrungen und anschauliche Beispiele vorhanden. Für ein IBA Projekt ist die Planungskultur und Prozessqualität der Entscheidungsfindung wichtig, mit der Kriterien und Ziele abgesteckt werden. Dazu dienen dann auch Wettbewerbsverfahren für Entwurf und Gestaltung im Sinne einer „Bau“-Ausstellung.

# ORTE SCHAFFEN. SOZIALE UND KULTURELLE ÖFFNUNG VON KIRCHEN

Ort der Begegnung und Besinnung zu sein ist eine der originären Funktionen von Kirchen und ihren Einrichtungen. Kirche als lokale Basisstruktur wahrnehmbar zu halten oder wieder zu machen ist eine mit neuen Partnern gemeinsam zu gestaltende Aufgabe. Innovative, den neuen Erfordernissen angepasste Nutzungen, im sozialen, kulturellen wie künstlerischen Sinne dienen der Zukunftsfähigkeit nicht nur der Kirchen, sondern ganzer Quartiere oder Dörfer.



Petra Potz, location<sup>3</sup> - Wissenstransfer, stellt Befunde aus dem Projekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik „Kirche findet Stadt“ vor, das seit 2011 bundesweit die Rolle kirchlich-verbandlicher Akteure in der Stadtentwicklung betrachtet und einen Erfahrungsaustausch dazu organisiert. Kirchliche Akteure können in der Zusammenarbeit mit neuen Partnern, vorhandene Ressourcen erkennen und erweitern und damit Kräfte bündeln; dazu gehören beispielsweise:

- Bewohnerinnen und Bewohner, „Anlieger“
- Kirchliche Gemeinden und Initiativen, kirchliche Wohlfahrtsverbände
- Weitere Religionsgemeinschaften
- Kommunen, kommunale Behörden
- Schulen und Bildungsträger, kulturelle Einrichtungen
- Soziale Dienste und soziale Infrastruktureinrichtungen
- Wohnungsbaugesellschaften
- Gewerbetreibende, lokale Ökonomie, Jobcenter
- Nachbarschaftsvereine, Genossenschaften, (Bürger-) Stiftungen
- Offene Treffs, Familienbildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser

In Dülmen, einer Mittelstadt im Münsterland (46.000 Ew.), gestaltet die Kirchengemeinde gemeinsam mit der Stadt und weiteren Partnern eine neue „Soziale Mitte“ zwischen Rathaus und Kirche. Mit der modellhaften Weiterentwicklung eines Mehrgenerationenhauses als „Dülmener Bündnis der Generationen“ zwischen Kirche, Kommune, Zivilgesellschaft und Wirtschaft entsteht das Intergenerative Zentrum (IGZ) als zukunftsfähiger „Ort der Gemeinschaft“, an dem alle Generationen, auch über die Familie hinaus ihren Platz haben und sich wie selbstverständlich im Alltag begegnen. Das inhaltliche Konzept mit intergenerativen Fortbildungsangeboten wurde bereits ausgezeichnet: u.a. bundesweit erste Fortbildung „Intergenerative Fachkraft“, Regionalknoten im Netzwerk „Kirche findet Stadt“. Die Entwicklung und Qualifizierung des Prozesses hat seit 2012 über das NRW-Strukturförderprogramm REGIONALE 2016 einen Schub erfahren; ein



Wettbewerbsverfahren mit 30 Architekturbüros und hohen städtebaulichen, funktionalen, wirtschaftlichen und energetischen Anforderungen wurde abgeschlossen und ein Entwurf für ein Personal- und Betriebskostenkonzept erarbeitet. Der Baubeginn ist für Herbst 2015 vorgesehen, mit Unterstützung der Städtebauförderung.

Kunst in Kirchen – 7 Kirchen, 7 Künstler, 7 Wochen: Unter diesem Motto öffnen sich die Kirchen im Unstrut-Hainich-Kreis seit 1998 regelmäßig als Orte künstlerischer Inspiration. Ines Gliemann von der Unteren Denkmalschutzbehörde im Landratsamt hat diese Initiative von Anfang an begleitet. Nach dem erfolgreichen Probelauf beim Tag des offenen Denkmals 1998 wurde ein Konzept etabliert und mit immer mehr Partnern erweitert. Es geht darum, den Blick auf Kirchen als Ort der bildenden und angewandten Künste zu richten und sie ins Bewusstsein der Bewohner zu rücken, aber auch um neue Wahrnehmungsmöglichkeiten zeitgenössischer Kunst. Die Künstlerinnen und Künstler überwiegend aus Thüringen sollen die Kirchen nicht als Galerie nutzen, sondern sich auf die Räumlichkeiten und das jeweilige Thema einlassen. In jeder mitwirkenden Kirche werden Veranstaltungen, auch mit internationalen Musikern, Lesungen und Theateraufführungen organisiert; im Vorbereitungsteam sind neben dem Landkreis und einem künstlerischen Leiter auch Vertreter der Kirche eingebunden. Aufgrund der Begeisterung wurden einige Kunstobjekte nach den 7 Wochen von den Kirchen übernommen. Eine Pfarrerin kommentierte die Initiative so: „Damit habe ich jetzt den roten Faden, den ich nur noch spinnen muss.“ Von dem Projekt konnte auch die Arbeit in der Denkmalpflege profitieren, weil über die Jahre voneinander gelernt, vertrauensvoll gemeinsam gearbeitet und somit auch ein einfacherer Zugang zur Denkmalpflege möglich wurde. Die Auswertung zeigte, dass viele Menschen, die ansonsten nicht ins Theater gehen oder mit einem Künstler ins Gespräch kommen würden, es in ihrer Kirche tun, da sie sich dort zuhause fühlen und Schwellenängste überwinden.



oben links: Dr. Petra Potz, Büro location<sup>3</sup>, Berlin

unten rechts: Ines Gliemann, Landratsamt Unstrut-Hainich-Kreis

## Ergebnisse der Arbeitsgruppe

Impuls: Jürgen Wiehl, Zentrum für Zirkus & bewegtes Lernen (ZZB), Halle  
Moderation: Gernot Lindemann, Vorstand ZZB, Halle

Ausgangspunkt der Diskussion waren die Erfahrungen eines sozialen Kinder- und Jugendzirkusvereins, der eine profanierte Kirche bei Merseburg angekauft hat und sich dann mit der Umnutzung des Kirchengebäudes beschäftigt. In baurechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht sowie für das Leben vor Ort und die Kirchengemeinde waren viele Aspekte zu bedenken, bis hin zur eigenen Raumwahrnehmung mit dem vorhandenen Altarbild, das sich für die Arbeit mit den Kindern als Bereicherung, nicht als Restriktion herausstellte.

Bei der Jugendkirche in Nordhausen wurden die mehrjährigen Genehmigungsprozesse der Nutzungsanpassung zu einer Herausforderung in der Vermittlung an die Jugendlichen. Ein solches Konzept läuft nur, weil die Jugendlichen mitmachen. Und diese erwarten wesentlich kurzfristiger Erfolge und Umsetzungsergebnisse, was bei der Planung berücksichtigt werden muss.

In den größeren Städten besteht Nachfrage nach Räumlichkeiten z.B. für Chöre, Theater, Bildungsseminare. Bei den Kirchen des ländlichen Umlands gibt es eventuell entsprechende Angebote, die aber noch überein gebracht werden müssen. In den Kirchen ist ein gewisser Leidensdruck notwendig, um über Veränderungen und neue Nutzungen nachzudenken und es braucht Mut zur Flexibilität. Der Kommunikationsprozess beginnt beim innergemeindlichen Problembewusstsein, verbunden mit dem oft schwierigen Eingeständnis zu scheitern oder nicht weiter zu wissen. Bereits hier ist eine Moderation notwendig, um die Ursachen zu erkennen. Diese Moderationsstrukturen nach innen und außen sollten innerhalb der Institution Kirche entwickelt werden, denn sie hat diese Möglichkeiten. Die Rolle von Kirche als Vertrauenspartner in der Gesellschaft ist wichtig. Bei der energetischen Quartiersentwicklung mit dezentralen technischen Umsetzungen ist beispielsweise oft der Betreiber, dem man das zutraut, eine Lücke. Kirche kann häufig neben dem Staat als letzter potenzieller Vertrauenspartner vor Ort fungieren. Kurz gesagt: Umnutzung, Mehrfachnutzung von Kirchen ist vor allem Kommunikation und eine Frage der Haltung, nach innen und nach außen.



Diskussion in der Arbeitsgruppe „Orte schaffen“





## 2017 LUTHERJAHR

das Reformationsjubiläum, bei dem die IBA Thüringen mit der Frage, was sich wie reformiert, einen künstlerisch-kulturellen Akzent mit dem Gesamtnetz der Kirchen setzen will.

## 2019 IBA WERKSCHAU

als Zwischenpräsentation, bei der Pilotbeispiele, eventuell noch im Planungsstatus, gezeigt werden sollen.

## 2023 IBA FINALE

bei dem Pilotbeispiele für die Neuprogrammierung von Kirchen ausgestellt werden sollen.

# HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN UND AUSBLICK

Als Resümee des Workshops wird deutlich: Die Erkenntnis, sich aktiv mit der Zukunft des Kirchenbestandes in Thüringen auseinanderzusetzen ist auf allen Ebenen in den Institutionen angekommen. Die EKM hat sich mit ihrer Bewerbung bei der IBA Thüringen zu diesem Problembewusstsein bekannt.

Um sich vom IBA Kandidaten zum IBA Projekt weiterzuentwickeln, sind mehrere strategische Schritte notwendig. Die ersten beiden Schritte sind für die Begleitung des Prozesses und ein konsensuales Vorgehen zentral. Schritt 3 betrifft direkt den Qualifizierungsprozess innerhalb der IBA und die Suche nach Innovation und provokanten Ideen.

1. Angesichts der Größenordnungen im Verhältnis zu Kirchenmitgliedszahlen und beschränkten öffentlichen Mitteln ist eine systematische Bestandsaufnahme zu den baulichen Grundlagen und Potenzialen des Gesamtnetzes der Kirchen in Thüringen dringend notwendig.
2. Die Weiterentwicklung aus dem Bestand heraus braucht vor allem einen breit angelegten Kommunikationsprozess mit Gelegenheiten zu Begegnung und Austausch. Es geht um den Wertediskurs in der Gesellschaft und um das Gewinnen weiterer Partner. Es gilt das Know-how in Kirchengemeinden und Kommunen besser zu nutzen und neue Kooperationen (städtebaulich, denkmalpflegerisch, sozial) einzugehen. Es geht auch darum, die Möglichkeiten ehrenamtlichen und hauptamtlichen Handelns stärker miteinander zu verknüpfen.
3. Parallel dazu, und das sind vor allem die Erwartungen der IBA an den Kandidaten EKM, geht es darum, exemplarisch Neues zu entwickeln und umzusetzen. Die IBA Thüringen sucht dafür ausgewählte modellhafte Beispiele, um in kirchlichen Gebäuden zusammen mit den Menschen neue Ressourcen, neues Leben, neue Ideen zu experimentieren. „Diskurse lassen sich schwer ausstellen.“ An dem Punkt, wo es weh tut, wird eine neue Radikalität bei der Neuprogrammierung von Kirchen gewünscht, die auch Tabus angeht und Anstöße zum Handeln erzeugt. Über die IBA Thüringen lassen sich Querdenker und Impulsgeber einbinden, die hohe Qualität einfordern und auch erzielen können.

Im Zeitplan der IBA Thüringen sind drei Marken gesetzt, die das Konzept bei der Weiterentwicklung berücksichtigen sollte.





links oben: Kloster Volkenroda

links unten: Diskussion in der Arbeitsgruppe „Orte schaffen.“

rechts oben: Teilnehmende des Expertenworkshops

recht unten: Präsentation der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen



# KURZPROGRAMM DES EXPERTENWORKSHOPS DONNERSTAG, 26. MÄRZ 2015

- 12:00 Uhr Mittagsimbiss und Registrierung
- 13:00 Uhr Begrüßung und Moderation **Dr. Petra Potz**, location<sup>3</sup>, Berlin

## EINFÜHRUNG

**Dr. Marta Doehler-Behzadi**, IBA Thüringen, Weimar  
**Elke Bergt**, EKM/Landeskirchenamt Thüringen, Erfurt

## DIE SPITZE DES EISBERGS

**Dr. Christian Welzbacher**, Kunsthistoriker und Journalist, Berlin

- 13:45 Uhr **ZEICHEN SETZEN. KIRCHEN IN DER KULTURLANDSCHAFT**  
**Dr. Rainer Müller**, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Erfurt  
**OKR Christian Fuhrmann**, EKM/Landeskirchenamt Thüringen, Erfurt

- 14:30 Uhr **RÄUME GESTALTEN. NUTZUNGSANPASSUNG VON KIRCHENGEBÄUDEN**  
**Jörg Beste**, synergon, Köln  
**Marcus Nitschke**, Büro D:4 Architektur, Berlin

Kaffeepause

- 15:45 Uhr **ORTE SCHAFFEN. SOZIALE UND KULTURELLE ÖFFNUNG VON KIRCHEN**  
**Dr. Petra Potz**, location<sup>3</sup>, Berlin  
**Ines Gliemann**, Landratsamt Unstrut-Hainich-Kreis

Rückfragen/Diskussion

- 17:15 Uhr Klosterführung durch **Bernward Paulick**, Bauhütte Volkenroda

- 19:00 Uhr Abendessen

- 20:00 Uhr **KIRCHENRAUM ERFAHREN**  
**Pfr. Albrecht Schödl**, Kloster Volkenroda/Klosterkirche

**COME TOGETHER**



# FREITAG, 27. MÄRZ 2015

08:00 Uhr Morgenandacht und Frühstück

09:00 Uhr Begrüßung und Feedback erster Tag

09:15 Uhr **PARALLELE ARBEITSGRUPPEN**

## **ZEICHEN SETZEN. KIRCHEN IN DER KULTURLANDSCHAFT**

Moderation: **Sabine Ortmann**, stellv. Landeskonservatorin, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Erfurt  
Impuls: **Pfr. Eckhard und Anne Waschnewski**, Kirchenkreis Eisenberg-Bürgel-Thalbürgel

## **RÄUME GESTALTEN. NUTZUNGSANPASSUNG VON KIRCHENGEBÄUDEN**

Moderation: **Marcus Nitschke**, Büro D:4 Architektur, Berlin  
Impuls: **Karin Schneider**, Kreiskirchenamt Mellingen

## **ORTE SCHAFFEN. SOZIALE UND KULTURELLE ÖFFNUNG VON KIRCHEN**

Moderation: **Gernot Lindemann**, Vorstand Zentrum für Zirkus & bewegtes Lernen (ZZB), Halle  
Impuls: **Jürgen Wiehl**, Zirkusdirektor ZZB, Halle

Kaffeepause

11:00 Uhr **PRÄSENTATION DER ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPEN**

11:30 Uhr **ZUSAMMENFASSUNG**  
**Dr. Marta Doehler-Behzadi**

12:00 Uhr **ENDE DER VERANSTALTUNG UND MITTAGSIMBISS**

# REFERENTINNEN UND REFERENTEN



Elke Bergt

geboren 1967. 1987-93 Studium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen, später Bauhaus-Universität Weimar. 1993-2000 Angestelltentätigkeit in einem Architekturbüro mit Schwerpunkt Denkmalpflege und Kirchensanierung in Mühlhausen (Thüringen). 2000-2011 Kirchenbaureferentin zunächst im Evangelischen Kirchenkreis Südharz (Nordhausen), später im Evangelischen Kirchenkreis Mühlhausen. Seit 2012 Referentin Bau im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM). Seit 1995 Mitglied der Architektenkammer Thüringen. Jurymitglied bei verschiedenen Planungswettbewerben u.a. Neubau des Landeskirchenamts der EKM in Erfurt und Neugestaltung des Innenraums der abgebrannten Kirche in Walldorf (Meiningen).

[elke.bergt@ekmd.de](mailto:elke.bergt@ekmd.de)



Jörg Beste

geboren 1964. Studium der Evangelischen Theologie und Niederlandistik in Bonn, Architektur und Städtebau in Konstanz und Berlin - Stipendiat der CDG in Amsterdam. Anschließend tätig als Architekt und Stadtplaner in Planungsbüros in Amsterdam, Berlin, Bonn, Düsseldorf, Köln, Konstanz und Stuttgart. 2003 Gründung des Büros „synergion - Stadtentwicklung Sozialraum Kultur“ in Köln. Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in Konzeption, Beratung und Organisation von Projekten zur Baukultur und in Partizipationsprozessen für Stadt- und Freiraumplanung und Stadtentwicklung sowie in der Stadt- und Sozialforschung. Hierbei ist ein seit Jahren intensiv bearbeiteter Bereich das Thema „Neuorientierungsprozesse von Kirchen“, z.B. das Modell- und Forschungsvorhaben „Zukunft Kirchengenutzungen“ des Bauministeriums NRW. Seit 2004 Berufung als „Sachkundiger Einwohner“ in den Stadtentwicklungsausschuss der Stadt Köln. Seit 2005 Geschäftsführer des „Architektur Forum Rheinland e.V.“. Seit 2007 außerordentliches Mitglied im Bund Deutscher Architekten.

[beste@synergion-koeln.de](mailto:beste@synergion-koeln.de)



Dr. Marta Doehler-Bezahdi

geboren 1957. 1975-80 Studium, dann Forschungsstudium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 1986 Promotion. 1984-90 tätig im Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig. Bauakademie der DDR Berlin. Seit 1991 freiberufliche Stadtplanerin. 1993-2007 Büro für urbane Projekte in Leipzig mit Prof. Dr. Iris Reuther. Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. 2007-14 Leiterin des Referats Baukultur im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Seit Mai 2014 Geschäftsführerin der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen.

[marta.doehler-behzadi@iba-thueringen.de](mailto:marta.doehler-behzadi@iba-thueringen.de)



Christian Fuhrmann

geboren 1959. Nach dem Abitur zunächst Lehre als Krankenpfleger. Studium in Naumburg mit theologisch-pädagogischem Abschluss, Repetent und Assistent für Praktische Theologie in Naumburg bis 1991. Danach Kreisjugend- und Gemeindepfarrer im Kirchenkreis Naumburg, Superintendent im Kirchenkreis Aschersleben-Quedlinburg und danach Sömmerda. Ab 2007 Referatsleiter im Gemeinsamen Kirchenamt der EKM in Magdeburg, Referat Gemeinde und Mission. Seit 2014 Dezernent des Dezernates Gemeinde im Landeskirchenamt. Arbeitsschwerpunkte: Gemeindeentwicklung/Gemeindeberatung und Mediation/Neue Wege der Gemeindearbeit.

[christian.fuhrmann@ekmd.de](mailto:christian.fuhrmann@ekmd.de)



Ines Gliemann

geboren 1959. 1977-81 Studium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 1981 Absolventenstelle an der Bauakademie Berlin. 1982 Mitarbeiterin im Bauamt der Stadt Mühlhausen, dann Wechsel zum Rat des Kreises, Hauptauftraggeber komplexer Wohnungsbau. Beginn und Absolvierung eines postgradualen Zusatzstudiums für Denkmalpflege an der TU Dresden. 1987 Wechsel an die damalige Gedenkstätte Deutscher Bauernkrieg, heutige Mühlhäuser Museen. Seit 1990 Untere Denkmalschutzbehörde, Landratsamt Unstrut-Hainich-Kreis.

[ines.gliemann@lrauh.thueringen.de](mailto:ines.gliemann@lrauh.thueringen.de)



Gernot Lindemann

geboren 1965. 1986-91 Studium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. 1993-95 Zusatzstudium Stadtsoziologie an der Technischen Hochschule Berlin. 1992-95 Freier Mitarbeiter in Architekturbüros in Wien und Berlin. Seit 1995 selbstständig tätig in den Bereichen Stadt- und Regionalentwicklung, Sanierung und Denkmalpflege. Seit 2008 Eigentümermoderator in Stadtumbaugebieten im Auftrag der Stadt Halle/Saale. Vorstandsmitglied im Zentrum für Zirkus & bewegtes Lernen (ZZB), Halle.

[gernotlindemann@gmx.de](mailto:gernotlindemann@gmx.de)



Dr. Rainer Müller

geboren 1963. 1986-91 Studium der Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie an der Humboldt-Universität Berlin, Promotion mit einer Untersuchung zum mittelalterlichen Dorfkirchenbau in Thüringen. Seit 1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Denkmalerfassung und -inventarisierung am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege (seit 2006 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Fachbereich Bau- und Kunstdenkmalpflege). Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen der Bau- und Kunstgeschichte Thüringens sowie zur Denkmalpflege.

[rainer.mueller@tlda.thueringen.de](mailto:rainer.mueller@tlda.thueringen.de)



Marcus Nitschke

geboren 1965. Ev. Theologe und Mitbegründer des interdisziplinär arbeitenden Büros D:4 (Berlin und Hamburg). Seit 1997 arbeiten hier Architekten, Immobilienwirtschaftler, Kulturwissenschaftler und Theologen zusammen (Schwerpunkte in den Bereichen Kirche und Kultur). Das Büro betreut u.a. das Erzbistum Berlin und den Ev. Kirchenkreis Rotenburg bei der wirtschaftlichen Analyse ihres gesamten Gebäudebestandes und dem Aufbau eines Gebäudemanagements. Aufbauend auf detaillierte Nutzungsanalysen entwickelt D:4 architektonische Konzepte für Kirchen und Gemeindehäuser, die eine Reihe von Preisen und Auszeichnungen erhielten. Derzeit Teilnahme an mehreren eingeladenen Wettbewerben zur Neugestaltung von Kirchen

[m.nitschke@d-4.de](mailto:m.nitschke@d-4.de)



Sabine Ortmann

geboren 1953. 1972-74 Volontariat an den Museen der Stadt Erfurt. 1974-79 Studium der Kunstgeschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig. 1979-81 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Kunstgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ab 1982 bis zur politischen Wende 1989 Tätigkeit als Oberkonservatorin im Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt. Seit 1990 Hauptkonservatorin und Abteilungsleiterin der Abteilung Inventarisierung im neu gegründeten Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege Erfurt. 1999/2000 kommissarische Landeskonservatorin. Ab 2001 Abteilungsleiterin der Regionalabteilung Nord-/West- und Südthüringen. Tätigkeit als Inventarisatorin für die Landkreise Unstrut-Hainich-Kreis, Kyffhäuserkreis, Kreis Gotha, Eichsfeldkreis sowie für die Städte Mühlhausen und Gotha.

[sabine.ortmann@tlda.thueringen.de](mailto:sabine.ortmann@tlda.thueringen.de)



Karin Schneider

geboren 1959. 1978-81 Studium an der Fachschule für Bauwesen in Gotha. 1981-83 Tätigkeit als Bauingenieurin (Technologin) im Tiefbaukombinat Berlin – vorbereitende Technologie. 1984-85 Tätigkeit als Bauingenieurin (Technologin und stellvertretende Bauleiterin auf Baustelle – Rekonstruktion Berlin-Mitte, Wohnungsbau). Ab 1986 Tätigkeit als Bauingenieurin – Technologin und Bauleiterin im VEB Denkmalpflege Suhl, Sitz Meiningen. Ab 1991 Tätigkeit im Landratsamt Meiningen, Untere Denkmalschutzbehörde im Landratsamt. 1993 Nachdiplomierung. Ab 1993 Tätigkeit in Bauabteilung des Kreiskirchamtes Meiningen. Seit 2007 Kirchenbaureferentin im Kreiskirchenamt.

[karin.schneider@ekmd.de](mailto:karin.schneider@ekmd.de)



Anne Waschnewski

geboren 1960. 1979-85 Architekturstudium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, ein Schwerpunkt: Architekturpsychologie. 1985-99 berufstätig als Architektin, Auftraggeber Tätigkeit komplexer Wohnungsbau, Denkmalpflege, im Landpfarramt ehrenamtlich als Baupflegerin im Kirchspiel tätig. 1990-99 Gemeinderat Großbrembach, Vorsitzende des Bauausschusses. 1999 ehrenamtliche Baupflegerin im Kirchspiel Bürgel, zu dem nach und nach 5 Kirchgemeinden mit 8 Kirchen gehören, ehrenamtliche Tätigkeit als Seelsorgerin. Seit 1981 Unterstützung auch anderer Kirchgemeinden in der jeweiligen Region hinsichtlich ihrer Bauaufgaben, bei Strukturänderungen, seelsorgerliche Begleitung. Schlichtung von Konflikten, Förderung der Gemeinschaft in Kirche und Kommune.

[a.waschnewski@klosterkirche-thalbuergel.de](mailto:a.waschnewski@klosterkirche-thalbuergel.de)



Pfarrer  
Eckhard Waschnewski

geboren 1956. 1976-81 Besuch des Kirchlichen Oberseminars in Naumburg. 1981-99 Vikariat und Pfarrer in Großbrembach, häufig Vertretung in Pfarrstellen, die nicht besetzt werden konnten. 1989-90 Mitglied der frei gewählten Volkskammer der DDR, danach bewusst wieder Entscheidung für die Kirchgemeinden. Seit 1999 Pfarrer von Bürgel und Graitschen, Serba, Hohendorf und Rauschwitz. Mitarbeit in Gremien des Kirchenkreises. Seit 1981 Unterstützung anderer Kirchgemeinden in der jeweiligen Region bei Strukturänderungen, seelsorgerliche Begleitung, Einbeziehen von Musik und Kunst in die inhaltliche Arbeit. Impulse aus der geistlichen Arbeit dienen als Grundlage für musikalische und künstlerische Programme, bewusste Arbeit mit künstlerisch gestalteten kirchlichen Räumen und ihrer Akustik und mit dem Alltag der Menschen in den Kirchgemeinden.

[buergel.pfarramt@t-online.de](mailto:buergel.pfarramt@t-online.de)



Dr. Christian Welzbacher

geboren 1970. Kunsthistoriker und Publizist. Autor der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Süddeutschen Zeitung und DIE ZEIT. 2006 Theodor Fischer-Preis des Zentralinstituts für Kunstgeschichte für die Dissertation „Die Staatsarchitektur der Weimarer Republik“. Jüngste Buchveröffentlichungen: „Schinkel als Mythos“; „Bunker. Expeditionen zum Nullpunkt der Moderne“.

welzmail@gmx.de



Jürgen Wiehl

geboren 1972. Studium der Sozialen Arbeit in Merseburg. 1994-98 Abschluss in Umweltbildung. 1999-2000 Umweltpädagoge auf dem Schulschiff Wasserfloh. 2000-05 Jongleur und Geschäftsführer des Artistenkollektivs Circus Kala Shejtan mit Tourneen in Deutschland und Polen. 2006 Aufbau des Kinder- und Jugendzirkus Klatschmohn. 2008 Gründung des Zentrums für Zirkus & bewegtes Lernen (ZZB), Halle, seitdem Geschäftsführer. 2008-12 Ausbildung zum Master-Coach und in Organisationsentwicklung. Seit 2010 Konzipierung und Durchführung einer berufsbegleitenden Ausbildung zum Zirkuspädagogen. Seit 2013 Leiter des Tagungs- und Bildungshauses Großkayna/Sachsen-Anhalt (ehemalige Kirche „Heilige Drei Könige“).

wiehl@me.com





Moderation  
Dr. Petra Potz

geboren 1962. 1981-86 Studium der Raumplanung an der Universität Dortmund. Promotion 1997 an der Universität Rom „La Sapienza“. 1989-2000 Forschung in Rom, Bozen und Dortmund für das Institut für Raumplanung der Universität Dortmund (IRPUD) und für die Universität Rom „La Sapienza“, 2001-04 am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Seit 2004 freiberufliche Stadtplanerin im Büro location<sup>3</sup> - Wissenstransfer in Berlin. Für die IBA Thüringen wurde 2014 eine Kurzstudie zu Referenzregionen in Italien erstellt. Seit 2011 Transferstelle „Kirche findet Stadt“; dabei geht es bundesweit und ökumenisch um Potenziale von Kirchen und Wohlfahrtsverbänden als Akteure in Entwicklungspartnerschaften in der Stadtentwicklung (Nationale Stadtentwicklungspolitik, mit Diakonie Deutschland - Ev. Bundesverband und Deutscher Caritasverband).

potz@location3.de



IBA Projektleiterin  
Ulrike Rothe

geboren 1965. 1984-86 Lehre als Handweberin. 1986-87 Abendstudium Malerei und Grafik an der Fachhochschule für Angewandte Kunst Schneeberg. 1987-94 Studium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, der Königlichen Kunstakademie Kopenhagen und der Universität Stuttgart. 1995-97 Freie Mitarbeiterin im Architektur- und Designbüro PAK/ZETBE. 1996-2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Karlsruhe/Fakultät Architektur/Institut für Landschaft und Garten und der University of California/Berkeley. Mitglied in der Architektenkammer und im Deutschen Werkbund/Vorstand und 2007-12 Vorsitz dwb Sachsen. 2001-10 Projekte und Leiterin Kommunikation bei der IBA Fürst-Pückler-Land. 2011-12 Referentin im TMBLV mit Schwerpunkt Aufbau der Internationalen Bauausstellung Thüringen und seit 2012 Projektleiterin bei der IBA Thüringen.

ulrike.rothe@iba-thueringen.de

# TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER

**Simon Roppel**  
Jugendkirche Nordhausen

**Ulrike Rothe**  
IBA Thüringen

**Bernd Rüttinger**  
EKM, Landeskirchenamt, Baureferat

**Cornelia Schimeck**  
Bischöfliches Bauamt Heiligenstadt

**Bodo Schmidt**  
Förderverein Neunheiligen Sonnenkirche

**Marcus Schmidt**  
EKM, Landeskirchenamt, Baureferat

**Karin Schneider**  
Kreiskirchenamt Meiningen, Kirchenbaureferentin

**Pfarrer Albrecht Schödl**  
Kloster Volkenroda

**Dr. Thomas A. Seidel**  
Thüringer Staatskanzlei, TMBWK, Beauftragter Luther 2017

**Ariane Sept**  
location<sup>3</sup> – Wissenstransfer

**Johannes Spenn**  
Diakonie Mitteldeutschland

**Brunhilde Stolze**  
Kreiskirchenamt Nordhausen, Kirchenbaureferentin

**Anne Waschnewski**  
Ehrenamtliche Baupflegerin Bürgel

**Pfarrer Eckhard Waschnewski**  
Ev.-Luth. Kirchgemeinde Bürgel

**Dr. Christian Welzbacher**  
Journalist

**Jürgen Wiehl**  
Zentrum für Zirkus & Bewegtes Lernen  
Halle

**Karin Wollenhaupt**  
Kreiskirchenamt Mühlhausen, Kirchenbaureferentin

**Pfarrer Jens Bechtloff**  
Ev. Regionalgemeinde Kindelbrück

**Elke Bergt**  
EKM, Landeskirchenamt Thüringen

**Jörg Beste**  
Synergon Stadtentwicklung Sozialraum  
Kultur

**Paul Börsch**  
Stadtverwaltung Erfurt; Amt für Stadtent-  
wicklung und Stadtplanung

**Pfarrer Dr. Tilman Cremer**  
Kaufmannsgemeinde Erfurt

**Dr. Marta Doehler-Behzadi**  
IBA Thüringen

**Raphael Domin**  
IBA Thüringen

**Nikola Falkenberg**  
Kreiskirchenamt Sangerhausen, Kirchen-  
baureferentin

**Larissa Frohn**  
Kreiskirchenamt Mühlhausen, Praktikantin  
FJD

**Christian Fuhrmann**  
EKM, Landeskirchenamt

**Ines Gliemann**  
LRA Unstrut-Hainich-Kreis, Untere Denk-  
malschutzbehörde

**Matthias P. Gliemann**  
Stadtverwaltung Mühlhausen, Ltr. Gebäu-  
de- und Grundstücksverwaltung

**Andreas Gold**  
Ltr. Bischöfliches Bauamt Erfurt

**Dr. Olaf Huth**  
Kreiskirchenamt Sangerhausen/ Gera, Kir-  
chenbaureferent

**David Kogge**  
Kloster Volkenroda

**Gernot Lindemann**  
Zentrum für Zirkus & Bewegtes Lernen  
Halle

**Gerhard Locke**  
Kreiskirchenamt Erfurt, Kirchenbaureferent

**Mario Manolof**  
Stadtverwaltung Nordhausen, Sachgebiet  
Stadtplanung und Stadtsanierung

**Dr. Rainer Müller**  
Thüringisches Landesamt für Denkmalpfle-  
ge und Archäologie

**Prof. Dr. Bernd Nentwig**  
Bauhaus-Universität Weimar, Baumanage-  
ment und Bauwirtschaft

**Marcus Nitschke**  
D:4 Büro für Kirche und Kultur

**Sabine Ortmann**  
Thüringisches Landesamt für Denkmalpfle-  
ge und Archäologie

**Bernward Paulick**  
Architekturbüro Bauhütte Volkenroda

**Dr. Petra Potz**  
location<sup>3</sup> – Wissenstransfer

# IMPRESSUM

Internationale Bauausstellung  
Thüringen GmbH  
Gutenbergstraße 29a  
99423 Weimar

Copyright  
IBA Thüringen GmbH,  
Juni 2015

Telefon +49 3643 90088-0  
Telefax +49 3643 90088-29  
info@iba-thueringen.de  
www.iba-thueringen.de

Dokumentation  
Dr. Petra Potz, location<sup>3</sup> - Wissenstransfer,  
Berlin

Geschäftsführung  
Dr. Marta Doehler-Behzadi

Abbildungen  
Ariane Sept, location<sup>3</sup> - Wissenstransfer,  
Berlin

Vorsitzende des Aufsichtsrates  
Birgit Keller  
Thüringer Ministerin für  
Infrastruktur und Landwirtschaft

Projektleitung  
Ulrike Rothe

**in Partnerschaft mit**

Evangelische Kirche in  
Mitteldeutschland/Landeskirchen-  
amt Thüringen



